

Zeitschrift: Dissonanz : die neue schweizerische Musikzeitschrift = Dissonance : la nouvelle revue musicale suisse

Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein

Band: - (1991)

Heft: 29

Artikel: Dossier 769033 - Bundesfeierliche Marginalien zum 100. Geburtstag von Hermann Scherchen = Dossier 769033 - Post-scriptum fédéral au centenaire de Hermann Scherchen

Autor: Pauli, Hansjörg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-928138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dossier 769033 – Bundesfeierliche Marginalien zum 100. Geburtstag von Hermann Scherchen

Dossier 769033 – Post-scriptum fédéral
au centenaire de Hermann Scherchen

Dossier 769033 – Bundesfeierliche Marginalien zum 100. Geburtstag von Hermann Scherchen

Hermann Scherchen hat sich als Leiter des Winterthurer Stadt-orchesters für schweizerische Musik eingesetzt wie nur wenige gebürtige Schweizer Dirigenten. Dennoch löste seine Berufung zum Chef des Radioorchesters Beromünsters im Jahre 1944 Proteste des Schweizerischen Tonkünstlervereins und des Schweizerischen Berufsdirigenten-Verbandes aus. Diese richteten sich nicht nur gegen die von Scherchen gutgeheissene Reduktion des Orchesterbestandes, sondern auch gegen die Berufung eines Ausländers an die Spitze eines schweizerischen Radioorchesters. Seit seinem Aufenthaltsgesuch 1937 war Scherchen von der Polizei überwacht worden. Im Gegensatz zu den Subversivenjägern von heute machten sich die damaligen Aufpasser immerhin noch die Mühe, Meinungen von Experten einzuholen und stimmten daraufhin Scherchens Niederlassung in der Schweiz zu.

Dossier 769033 – Post-scriptum fédéral
au centenaire de Hermann Scherchen
En tant que chef titulaire de l'Orchestre municipal de Winterthour, Hermann Scherchen s'est engagé pour la musique suisse comme peu de ses collègues helvétiques. En 1944, sa nomination à la tête de l'orchestre radiophonique de Beromünster suscita pourtant les protestations de l'Association des Musiciens Suisses et de l'Association des Directeurs professionnels de Musique. La cause n'en était pas seulement la réduction annoncée de l'effectif de l'orchestre, mais la nomination d'un étranger à la direction d'une formation suisse. Depuis sa demande de séjour de 1937, Scherchen était surveillé par la police. Contrairement aux chasseurs de sorcières actuels, les surveillants d'alors se donnaient au moins la peine de faire appel à des experts, et finirent par accorder à Scherchen son permis de séjour.

Von Hansjörg Pauli

«Herr Bundesrat von Steiger verlangte heute mittag von mir die Abgabe eines Berichtes in der Angelegenheit Dr. Hermann Scherchen bis heute nachmittag um 5 Uhr. Ich bitte Sie, den Bericht dem Herrn Departementschef unverzüglich weiterleiten zu wollen.»¹

18. Juli 1944. Wirbel in den Korridoren des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements. Eingegangen war seitens der Generaldirektion des Schweizerischen Rundspruchdiensts die Nachricht, dass am 20. Juli in einer Pressekonferenz im Hotel Baur-en-ville, Paradeplatz, Zürich, die Öffentlichkeit «über die Frage des Radioorchesters von Beromünster» informiert werden solle und dass bei dieser Gelegenheit auch «die neugewählten Kapellmeister Dr. Hermann Scherchen und Paul Burkhard» das Wort ergreifen würden.² Hermann Scherchen – da war doch vor noch nicht allzu langer Zeit etwas gewesen ... was denn bloss? Besser, das abzuklären; ohnedies hatte Scherchens Berufung in Fachkreisen bereits heftige Polemiken ausgelöst und der weitverbreiteten Kritik am Landessender neue Nahrung gegeben; da durfte man sich keine Panne gestatten ...

Das Dossier, das Eduard von Steiger – anzunehmen ist: pünktlich – ausgehängt wurde, enthielt unter anderem die auf nebenstehender Seite reproduzierte Aktennotiz der Schweizerischen Bundesanwaltschaft.³ Sie zeigt, dass die staatlich bestellten Aufpasser damals genau so schlampig zu Werk gegangen

waren wie die selbsternannten Subversivenjäger späterer Jahrzehnte. Scherchen heisst nicht Hermann Karl Hans – um damit zu beginnen –, sondern Carl Hermann Julius, exakt wie sein Vater. Die chinesische Musikerin, mit der er in vierter, nicht in zweiter Ehe verheiratet war, nennt sich korrekt Hsiao (oder Xiao, je nach Transkription) Shu-hsien. Immerhin: die Adresse stimmt. Und richtig ist auch der Hinweis auf die gewissermassen verwandtschaftlichen Beziehungen zu Sándor Radó. Nur dass die Schwester Helene Radós, Auguste Maria Jansen, nicht Scherchens erste Gattin war, sondern die zweite, und 1944 noch am Leben – in Cambridge.

Die Affäre Radó

Sándor Radó aber, der ungarische Geograph, hatte in Genf einen kartographischen Pressedienst betrieben und hinter dessen Fassade ein Agentennetz aufgebaut, das Nachrichten vorwiegend zur Lage im Deutschen Reich sammelte und nach Moskau weiterleitete.⁴ Im September 1943 gelang es dem Abhördienst der Genfer Polizei, zwei seiner Kurzwellensender zu lokalisieren; in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober schritt die Bundespolizei ein und verhaftete drei Kundschafter; am 15. Oktober tauchte Radó unter – «und man weiss nicht genau», so die bereits zitierte Notiz, «ob er sich noch in der Schweiz versteckt aufhält oder ob er ins Ausland geflüchtet ist.»⁵ Er war, beiläufig, noch in der Schweiz, illegal natürlich, und

ging erst im September 1944 ebenso illegal bei Annemasse über die Grenze.⁶ «Die Untersuchung gegen Radó hat bis jetzt *nicht ergeben*, dass Scherchen in der von Radó geleiteten Spionageorganisation [...] tätig gewesen ist», heisst es dann weiter. Eine Aktennotiz vom darauffolgenden Tag formuliert bereits vorsichtiger: man habe Generaldirektor Muri die Berichte der Fremdenpolizei sowie der Bundespolizei vorgelegt und ihm klargemacht, dass das Departement beim augenblicklichen Stand der Dinge keine schriftliche Erklärung abzugeben in der Lage sei – «Zur Zeit liege allerdings, wie sich aus den beiden Berichten ergebe, gegenüber Dr. Scherchen nichts vor. Es sei jedoch ungewiss, ob sich eventuell irgendwelche Belastungen gegen Dr. Scherchen aus dem gegenwärtigen, militärgerichtlichen Untersuchungsverfahren im Falle Radó ergeben könnten.»⁷ – Sie ergaben sich

nicht; nicht damals jedenfalls. Jahre später glaubte der Militärwissenschaftler und ehemalige Sprecher des EMD, Hans Rudolf Kurz, «Belastungen» ausgemacht zu haben und setzte die Behauptung in die Welt, Radó habe (samt Gattin) bei Hermann Scherchen überwintert.⁸ Als ich ihn 1985 auf Widersprüche hinwies, die mir zwischen seiner Darstellung und der von Pünter oder Radó selber aufgefallen waren, und um Präzisierung bat, erklärte er sich freundlicherweise bereit, sein ganzes Material daraufhin noch einmal zu sichten, um mir freilich nach Wochen mitteilen zu müssen, er habe nichts gefunden, erinnere sich nun auch, den entsprechenden Passus erst in die Korrekturfahnen seiner Publikation hineingesetzt zu haben; dabei habe er sich die Quelle nicht mehr gemerkt, wohl gerade, weil sie ihm hundertprozentig zuverlässig erschienen sei. «Hinterher frage ich mich, ob Radó

in Genf nicht bei Scherchen *selbst* untergebracht wurde, sondern nur *durch dessen Vermittlung* seinen Unterschlupf gefunden hat. Sicher ist für mich, dass Sch. beim Verstecken Radós eine massgebende Rolle gespielt hat.»⁹

Sei dem, wie ihm wolle: für den Schweizerischen Rundspruchdienst lag kein unmittelbarer Grund zur Beunruhigung vor, zumal schon vor der Unterredung vom 19. Juli bekannt gewesen war, dass Scherchen von der Bundesanwaltschaft überwacht wurde¹⁰; Düby wiederum kam in seinem zusammenfassenden Bericht an Bundesrat von Steiger zum Schluss, es sei «bis heute keine Tatsache geltend gemacht worden, die irgendwelche fremdenpolizeiliche Massnahme gerechtfertigt hätte»¹¹; die Pressekonferenz konnte stattfinden in der Form, in der sie von Anfang an geplant war.

Scherchen und die Schweizer Musiker

In die Mühle helvetischer Sicherheitspolitik war Hermann Scherchen geraten, als er 1937, nach vier Jahren, die er vorwiegend in Strassburg und Brüssel (bzw. Rhode St. Genèse) zugebracht hatte, Wohnsitz in der Schweiz nahm und die notwendigen Gesuche stellte, um sich in Neuchâtel auf Dauer einrichten zu können. «Der Kanton erklärte sich bereit und erteilte ihm eine entsprechende Bewilligung. Im Mai 1938 wurde uns dieser Entscheid des Kantons zur Zustimmung unterbreitet. Wir haben damals Erhebungen angestellt; insbesondere haben wir die beiden Berner Künstler *Dr. Fritz Brun* und *Franz Josef Hirt* um ihre Meinungsäusserung gebeten.»¹²

Da wird, beiläufig, ein nicht ganz unwesentlicher Unterschied deutlich zwischen den Aufpassern von vorvorgestern und den Subversivenjägern von gestern und heute früh: Damals gab man sich noch nicht unbedingt mit haltlosen Verdächtigungen zufrieden, sondern fragte notfalls bei Experten nach – und hielt sich gelegentlich sogar an deren Auskünfte: «Wir haben uns insbesondere aufgrund dieser massgebenden Stimmen dazu entschlossen, einem Aufenthalt Dr. Scherchens in der Schweiz zuzustimmen.»

Die Gutachten von Fritz Brun und Franz Josef Hirt (siehe folgende Seite) sind durchaus nicht aus gegebenem Anlass rosa eingefärbt. Seit Scherchen am 26. September 1923 in Frankfurt sein erstes Konzert mit Werken schweizerischer Komponisten gab, hat sein Einsatz für die zeitgenössische, ab 1941 auch für ältere (bis vorklassische) Schweizer Musik Ausmasse angenommen, die den keineswegs zu unkontrolliertem Überschwang neigenden Chronisten des Winterthurer Musikkollegiums veranlassen sollten, von einem «perennierenden eidgenössischen Tonkünstlerfest» zu sprechen – mit dem nicht überall geschätzten Zusatz: «wie es unter den gebürtigen Schweizer Dirigenten die wenigsten zustandegebracht haben!»¹³ In der Tat waren allein in Scher-

C.16.1453/F/1

Eidg. Justiz- u. Polizeidepartement
Pressesekretariat

20 JUL 1944

Aktennotiz.

Der zum Dirigenten des Schweiz. Radio-Orchesters gewählte Dr. H. Scherchen ist identisch mit

S c h e r c h e n Hermann Karl Hans, deutscher Reichsangehöriger, geb. 21.6.1891 in Berlin, Sohn des Karl Hermann und der Bertha Burke, Orchesterdirigent, Ehemann der De Shir-Hsien (Chinesin), 2. Ehe, wohnhaft in Neuchâtel, Saars 23.

Unserem Polizeidienst ist bekannt, dass Scherchen politisch links eingestellt ist. Er lebt in zweiter Ehe. Die erste Frau des Scherchen, die verstorben ist, war die Schwester der Frau des bekannten R a d o Alexander, geb. 5.11.1899, der im SPA, Jahrgang 1943, unter Art. 17520, steckbrieflich ausgeschrieben ist wegen Widerhandlung gegen Art. 301 StGB. Rado war der Leiter und Organisator einer Spionageorganisation zugunsten einer fremden Macht. Diese Organisation betrieb seinerzeit eigene Geheimsender, die von der Bundespolizei beschlagnahmt worden sind. Rado ist seither flüchtig und man weiss nicht genau, ob er sich noch in der Schweiz versteckt aufhält oder ob er ins Ausland geflüchtet ist. Die Untersuchung gegen Rado hat bis jetzt nicht ergeben, dass Scherchen in der von Rado geleiteten Spionageorganisation politisch illegal tätig gewesen ist. Scherchen soll früher ziemlich intensiv in Verkehr gestanden sein mit der jetzigen Frau des Rado, die ebenfalls flüchtig ist.

Bern, den 18. Juli 1944.

SCHWEIZ. BUNDESANWALTSCHAFT
Polizeidienst:

Freiburglaus Insp.

Berner Künstler Dr. Fritz Brun und Franz Josef Hirt um ihre Meinungs-
äusserung gebeten. Herr Dr. Fritz Brun äusserte sich wie folgt:

"Sie wissen vielleicht, dass Winterthur, dank des Opfer-
sinns einiger Kunstmäzene, eine eigenartige, höchst be-
deutende Rolle spielt, ganz besonders auf dem Gebiete
der modernen Kunst. Dass Winterthur auf diesem Gebiete,
in der Musik, zu internationalem Ruhm gekommen ist, dankt
es in erster Linie Herrn Scherchen. Er ist zumal ein Diri-
gent, ein Orchestererzieher ersten Ranges. Was uns aber
am meisten interessiert, ist sein Einstehen, seine Hin-
gabe an schweizerisches Schaffen. Es gibt wohl kaum einen
komponierenden Schweizer-Musiker, der in Scherchen nicht
einen Helfer gefunden hätte. Wer sein Werk Scherchen an-
vertraut, kann sicher sein, dass dieses in hervorragender
Weise, mit restloser Hingabe und ganzem Einfühlen inter-
pretiert wird. Kurz gesagt: Scherchen ist ein Mentor
schweizerischer Kunst, den man nicht entbehren könnte".

Herr Franz Josef Hirt schrieb folgendes:

"Dr. Scherchen ist als Künstler eine ganz aussergewöhnliche
Persönlichkeit, ein Dirigent von Weltruf, ein Musiker-
zieher und Anreger grössten Formates. Was Dr. Scherchen
im Aus- und Inland für die Förderung schweizerischer Mu-
sik (Komponisten und Solisten) geleistet hat, ist vorbild-
lich.
Dr. Scherchen hat sich ganz grosse Verdienste im schwei-
zerischen Musikleben und um die Förderung der schweizeri-
schen Kunst in Ausland erworben, und es dürfte für unser
Land nur ein Vorteil bedeuten, diese hervorragende Persö-
lichkeit durch Gewährung einer Niederlassungsbewilligung
enger an unser Land zu binden".

Wir haben uns insbesondere auf Grund dieser massgebenden
Stimmen dazu entschlossen, einem Aufenthalt Dr. Scherchens in der

Zeugnisse von Fritz Brun und Franz Josef Hirt zuhanden des EJPD

chens Winterthurer Konzerten bis Som-
mer 1944 vertreten: Volkmar Andreae
(3mal), Luc Balmer (2), Conrad Beck
(8), Robert Blum, Fritz Brun (6), Adolf
Brunner, Willy Burkhard (4), Karl
Heinrich David (2), Gustave Doret, Er-
hart Ermatinger (6), Emil Frey, Gaspard
Fritz (2), Friedrich Theodor Fröhlich,
Henri Gagnebin (2), Hans Ganz, Her-
mann von Glenck, Friedrich Hegar (3),
Ernst Hess, Arthur Honegger (8), Hans
Huber, Friedrich Klose (4), Ernst Kunz
(2), Joseph Lauber, Jean Xavier Lefèvre,
Ernst Levy, Frank Martin (2), Pierre
Maurice, Albert Moeschinger (2), Ru-
dolf Moser, Paul Müller (2), Louis
Abraham Niedermeyer, Otmar Nussio,
Heinrich Pestalozzi (2), Othmar
Schoeck (7), Hans Studer, Xaver
Schnyder von Wartensee (5), Walter
Schulthess (2), Edward Staempfli, Her-
mann Suter (2), Wladimir Vogel (3),
Roger Vuataz, Ernst Georg Wolff (2).¹⁴
Die Nachricht, dass dieser Mann nun
die Leitung des Radioorchesters Bero-
münster übernehmen werde, hätte eigent-
lich von den Schweizer Musikern
zumindest mit Genugtuung, wenn nicht
Erleichterung quittiert werden müssen.
Doch weit gefehlt.

Der Vorstand des Schweizerischen Ton-
künstlervereins, damals bestehend aus
den Herren Frank Martin (Präsident)
[2], Paul Sacher (Vizepräsident), Jean
Binet (Aktuar), Walter Schulthess (Kas-
sier) [2], Luc Balmer [2], Willy Burk-
hard [4], Alfredo Casella, erachtete es
ganz im Gegenteil «als seine Pflicht [...]»
gegen diese Regelung, die unter Igno-
rierung der von allen kompetenten

Fachleuten abgegebenen und im negati-
ven Sinne einmütig lautenden Mei-
nungsäusserung beschlossen wurde, in
aller Form Protest einzulegen.»¹⁵

Mit den «Fachleuten» dürfte Paul Sa-
cher gemeint gewesen sein, der, vom
Rundspruchdienst zuerst als neuer
Chefdirigent ausersehen, beauftragt
worden war, in einer Expertise die Frage
abzuklären, ob die im Gefolge des Spar-
appells der PTT-Generaldirektion vom
20. Juli 1942 projektierte Reduktion des
Orchesterbestandes von 48 auf 38 Mu-
siker künstlerisch zu verantworten sei,
und zum Schluss kam, dass nicht –
nachdem er im selben Gutachten auf das
weithin unbekannte, weil im öffentli-
chen Konzert wenig gespielte Reper-
toire wertvoller Musik hingewiesen hat-
te, dem sich ein klein besetztes Orche-
ster mit bester Aussicht auf Erfolg wid-
men könnte; am Radio jedenfalls, wie er
einschränkte: dass das Stadtorchester
Winterthur seit Jahren mit 38 Musikern
auftrat, und vor Publikum, schien ihm
entgangen zu sein.¹⁶

Zur «Kompetenz» sei allenfalls ange-
merkt, dass im Gegensatz zu Gutachter
Sacher Hermann Scherchen ausgedehnte
Rundfunkerfahrung nachweisen
konnte: 1928 bis 1931 hatte er die Mu-
sikprogramme des Ostmarkenfunks
Königsberg betreut (und das Königsber-
ger Funkorchester binnen weniger Mo-
nate zum international beachteten Spit-
zenorchester gemacht), 1931/32 als
Mittler zwischen Musik und Technik im
Auftrag der Reichsrundfunkgesell-
schaft die Probleme der elektroakusti-
schen Umsetzung von Musik, ein-

schliesslich Raumakustik, gründlich studiert.

Was aber die «einmütig lautende Meinungsausserung» angeht, so darf daran erinnert werden, dass in der Ausserordentlichen Generalversammlung des STV vom 2. September 1944 Roger Vuataz die Verdienste Scherchens um das schweizerische Musikleben herauszustreichen versuchte – mit dem Ergebnis, dass unter den Tonsetzern im Saal Gelächter und Tumult ausbrach und der Präsident Frank Martin [2] den Referenten bat, er möge doch aufhören.¹⁷ Worum es letztlich ging, kommt etwas später, und eher versteckt, zum (schriftlichen) Ausdruck. «Überhaupt ist der Vorstand des Schweizerischen Tonkünstlervereins der Auffassung, dass für die Leitung eines schweizerischen Radio-Orchesters grundsätzlich nur ein Schweizer in Frage kommen könne.»¹⁸

Weniger vornehm soll es, diesbezüglich, dann am 2. September zugegangen sein – dank der Intervention von Leuten wie Volkmar Andreae [3] und Carl Vogler. Dem nämlichen Carl Vogler, der 1940 als Präsident des STV Scherchen mitteilte, sein Antrag um Aufnahme in die edle Korporation habe leider abgelehnt werden müssen, und den Brief mit den Worten schloss: «Wir hoffen, dass Sie gleichwohl dem schweizerischen Musikschaffen Ihr so oft bekundetes und wertvolles Interesse bewahren können.»¹⁹

Weniger vornehm klang es auch im Protestschreiben des Schweizerischen Berufsdirigenten-Verbandes – der bereits gegen das Gastdirigat Paul Kletzki vom 19. Juni 1944 bei der eidgenössischen Fremdenpolizei Beschwerde eingereicht hatte. «In einer Zeit, da viele Schweizer Musiker aller Gattungen,

nicht zuletzt auch begabte Schweizer Dirigenten, von Emigranten und nicht-niedergelassenen Ausländern durch eine beängstigend um sich greifende Geschäftigkeit in empfindlichster Weise konkurrenziert werden ...», «... höchste Zeit, sich auf die Notwendigkeit einer mehr schweizerischen Kunst- und Kulturpolitik zu besinnen und sich von der nachgerade auffälligen Bevorzugung von Ausländern abzuwenden ...», «... betrachten den neugewählten musikalischen Oberleiter, den Ausländer Hermann Scherchen, nicht als den rechten Mann am schweizerischen Rundspruch und ersuchen Ihr Departement, für eine mehr schweizerische Lösung der Radiofrage einzutreten und damit das vielgebrauchte Wort von der geistigen Landesverteidigung in die Tat umzusetzen.»²⁰

Dass es den Berufsdirigenten-Verband und seine Verbündeten, den unsäglich Antoinette-Elisée Cherbulez zum Beispiel, nicht weiter gestört hätte, massivere Mittel anzuwenden, um umzusetzen, was da unter geistiger Landesverteidigung verstanden wurde, scheint mir in Anbetracht des Tonfalls dieser Verlautbarung ausser Zweifel zu stehen. Allein: «Im Jahre 1943 haben wir Herrn Dr. Scherchen aufgrund seiner nunmehr 6jährigen ununterbrochenen Anwesenheit und der mehr als 20jährigen Tätigkeit als Leiter des Winterthurer Orchesters aus der eidgenössischen Kontrolle entlassen. Er ist seit diesem Zeitpunkt im Besitze der unbefristeten und unbedingten Niederlassungsbewilligung, so dass seine Tätigkeit nicht durch fremdenpolizeiliche Massnahmen eingeschränkt werden kann.»²¹

Widersprüchliche Anschuldigungen

Die Pressekonferenz vom 20. Juli zeigte unmissverständlich, dass die Musiker von Radio Beromünster auf ihrer Weigerung beharrten, in reduzierter Besetzung die Arbeit weiterzuführen: ein Akt der Solidarität, der zur Folge hatte, dass dem ganzen Orchester auf 1. Oktober 1944 gekündigt wurde. Zur Beruhigung der Lage trug das nicht gerade bei ...

Am 25. Juli schrieb Hermann Scherchen an seinen Winterthurer Freund und Mäzen Werner Reinhart: «nun hat sich eine Flut von Poebeleien und Anschuldigungen gegen mich ergossen die ich nie vorhersehen konnte und zu denen ich nur sagen kann dass ich NIE die Verpflichtung an den Rundspruch angenommen haette wenn diese Konsequenzen fuer mich vorauszusehen gewesen waeren. [...] nach der Zuericher Pressekonferenz glaubte ich soviel Klarheit geschaffen dass nunmehr der Kampf in seine richtigen Dimensionen zurueckkehren wuerde – naemlich in eine Auseinandersetzung zwischen Organisationen + Gegnern und Postministerium + Rundspruchgesellschaft – dass man mich aber nicht noch laenger zu benuetzen wagen wuerde als Pruegelknabe. inzwischen bin ich [...] eines besseren belehrt worden. [...] ich habe deshalb heut den Herren vom Rundspruch und



Ein weiterer wohlgemeinter Rat zur Reorganisierung
des Radio-Orchesters

Aus dem «Nebelspalter» 1944/37

Zur nicht geborenen Winterthurer Ausstellung über Hermann Scherchen

«Die Gruppe [d.h. der Stiftungsrat; Anmerkung des Autors] zeigt sich erstaunt über die Höhe des Budgets und fragt sich nach Sinn und Zweck einer solchen Ausstellung, ob es nicht sinnvoller sei, seine Musik aufzuführen, seine Konzertaufnahmen neu zu edieren. Die Gruppe ist sich des Stellenwerts Scherchens in der schweizerischen Musiklandschaft bewusst und beschliesst Nicht-Eintreten bzw. sagt, dass ein in Frage kommender Beitrag von höchstens Fr. 10'000.– (zehntausend) auf ein Budget von 1 Mio. wenig Sinn hat. Wir bedauern, Ihnen keinen besseren Bescheid geben zu können.» – Ein Auszug aus dem Brief vom 3. Mai 1990, mit dem Christoph Eggenberger, der Leiter der Abteilung Bildende Kunst / Film bei der Pro Helvetia, die Bitte um die finanzielle Unterstützung einer Hermann-Scherchen-Ausstellung (vom 18. Dezember 1989) negativ beantwortete.

Zuerst gilt es die Gegenvorschläge zu prüfen: Tatsächlich werden die Einspielungen Scherchens in letzter Zeit in recht grosser Zahl wieder publiziert. Der Hermann-Scherchen-Verein mit Sitz in Dornach plant etwa eine Schallplattenedition: Aufnahmen mit dem Stadtorchester Winterthur, dem Studioorchester Beromünster, dem Orchestre de la Suisse Romande, dem Orchestra della Radiotelevisione della Svizzera Italiana sowie aus dem Experimentalstudio Gravesano, ebenso Aufnahmen aus Darmstadt (Schönberg und Nono) sollen auf CD erscheinen. – Mit den Werken Scherchens ist es schon ein bisschen heikler. Das Musikkollegium Winterthur, das einer Ausstellung grundsätzlich positiv gegenüberstand, liess sich jetzt zwar zu Scherchens 100. Geburtstag immerhin das frühe Streichquartett aus dem Jahr 1915 vorspielen (das Erato-Quartett hat das Stück bereits auf Platte vorgelegt), aber das ist eigentlich auch schon alles, was es von ihm neben einigen Bearbeitungen aufzuführen gibt. Voilà! War Scherchen nur das: ein grosser Dirigent und ein nicht sehr schaffensfreudiger Komponist? All die Aspekte seines Schaffens, die der Scherchen-Experte Hansjörg Pauli in den letzten Jahren offengelegt hat, kommen dabei nicht zum Zug: Scherchen als Pädagoge, als Herausgeber (auch alter Schweizer Musik), als Autor, als Rundfunkpionier, als Experimentator im Bereich der elektroakustischen Musik, als Regisseur, nicht zuletzt als Kommunist (was ihm in der Schweiz im kalten Krieg zum Verhängnis wurde).

All das herauszustreichen und vorzustellen, wäre nun das Anliegen jener Winterthurer Scherchen-Ausstellung gewesen, die nicht nur, aber auch an der Absage der Pro Helvetia gescheitert ist. Hansjörg Pauli und die Zürcher Innenarchitektin Verena Huber hatten dafür ein Projekt ausgearbeitet, das (mit viel

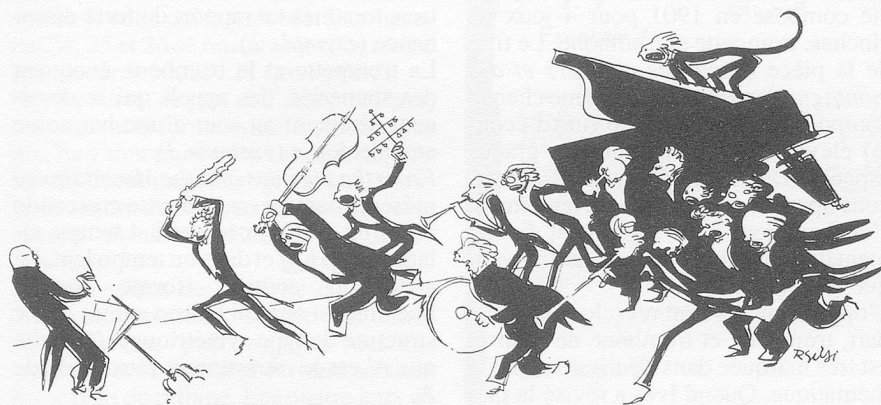
neuem Photomaterial) grösser werden sollte als die Berliner Ausstellung vor einigen Jahren. Man wollte die verschiedenen Tätigkeitsfelder zeigen, etwa das Gravesaner Studio andeutungsweise nachbauen. Ein Videoraum für die verfügbaren Bilddokumente (etwa Scherchens Version von Schönbergs «Erwartung»), ein Abhörraum für die Aufnahmen hätten zur Verfügung gestanden. Die Radioarbeit (rückwärts bis zu ihrer geistigen Verankerung in der Arbeiterbewegung) hätte sich darstellen lassen. Vor allem aber wäre die pädagogische Arbeit mit Bildern und Texten von den Arbeitstagen wie ein roter Faden durch all diese Räume hindurchgegangen.

Besonders eingesetzt für diese Ausstellung hat sich Winterthurs früherer Stadtpräsident Urs Widmer, der Scherchen selber noch auf dem Podium dirigieren sah; von ihm stammt die erste Idee. Wenn schon, so meint er, müsste «sich Winterthur qualifiziert darum bemühen», da Scherchen von 1923 bis 1950 beim dortigen Musikkollegium tätig war und man in Pauli erst noch einen Winterthurer als Experten zur Verfügung gehabt hätte. Zum Stein des Anstosses wurde dann aber das Budget. Da Winterthur für eine solche Ausstellung kaum (wie etwa Berlin) die nötige Infrastruktur hat, wäre manches teurer geworden. Das erste Budget, das Verena Huber bewusst, um Überraschungen zuvorzukommen, hoch ansetzte, sah etwa eine Million Franken vor (darin war auch ein Posten für weitere Forschungsarbeit eingesetzt); in einem zweiten Vorschlag reduzierte man das auf Fr. 700'000.– (Zum Vergleich: Die Ernest-Ansermet-Ausstellung 1983 kostete 430'000 Franken, die zweisprachige Frank-Martin-Ausstellung etwas weniger). Das ist gewiss nicht wenig für eine Stadt wie Winterthur. Immerhin, so wäre anzufügen, hätte man die Ausstellung sicher ausmieten können; das Interesse an Scherchen ist zur Zeit recht gross. Einen ersten Beitrag von Fr. 150'000.– sicherte der Kanton Zürich zu, unter der Voraussetzung, dass die anderen Institutionen auch mitmachen. Dann aber kamen die Flops: die Stadt Winterthur – mit einem neuen Stadtpräsidenten (Widmer ist seit April 90 nicht mehr im Amt) – lehnte das Gesuch um Fr. 150'000.– ab; ebenso, wie gesagt, die Pro Helvetia, die das Geld wohl auch für eine grosse Emile-Jaques-Dalcroze-Ausstellung zurückhalten wollte, eine Ausstellung, die bislang aber – wie Christoph Eggenberger sagte – ebenfalls aus finanziellen Problemen noch nicht zustandegekommen ist. Nach Sponsoren suchte man nach diesen Absagen erst gar nicht mehr.

So bleibt Hermann Scherchen für Winterthur und die Schweiz weiterhin ein Stück unbewältigte Vergangenheit. Das Opernhaus Zürich will im September eine Scherchen-Liebermann-Ausstellung aus Darmstadt zeigen und die Stadtbibliothek Winterthur wird einige Schercheniana ausstellen. Das sind die Trostpflästerchen. Thomas Meyer

von der Postdirektion mitgeteilt dass ich vom Vertrag zuruecktreten werde wenn es nicht gelingen sollte meine *Person* jeder Diskussion zu entziehen.»²² Immerhin war Scherchen gewarnt worden – und zwar aus Winterthur. Doch hatte er, wie (fast) immer, die Warnung entweder nicht sonderlich ernst genommen oder auch so in den Wind geschlagen. Man kann die Gründe verstehen. Noch steckte ihm der Zusammenbruch seiner Brüsseler Zeitschriften- und Verlagspläne in den Knochen, auch wenn die Schulden mittlerweile abgetragen waren. Dann hatte die weltpolitische Entwicklung das Feld seiner Aktivitäten zusehends verengt. «Bitte, glaube mir, dass ich trotz all meiner Anstrengungen die Dinge materiell kaum mehr zu meistern vermag», heisst es in einem Brief an Auguste Maria Jansen 1939. «Hätte ich nicht plötzlich nach Palästina gehen können, so wäre der Sommer eine glatte

scheidende Hilfe hatten zuteil werden lassen, verkraften, solange er Gast war in Winterthur, das heisst: kam, probte, konzertierte, und wieder ging. 1933, nach der Trennung von Deutschland, und vor allem 1937, nach seiner Niederlassung in der Schweiz, war aus dem Gast ein Asylant geworden, der nun dies und das zu spüren bekam: nicht nur antisemitische Unterströmungen, sondern ebenso, dass da ein treu gehorchender Untertan (und wär's denn eines Verbrecher-Regimes) lieber gesehen war als ein kritischer Rebell. Und unterm Hitler herrschte ja Ordnung – anders als in der Weimarer Republik (vom «gottlob überlebten» früheren Regime in Deutschland» ist noch die Rede in einem Brief Reinharts 1938!²⁶) Ironie des Schicksals: dass die «Flut von Poebeleien und Anschuldigungen», der sich Scherchen im Juli 1944 ausgesetzt sah, unter anderem auch den Vorwurf



Furioso in Sachen Scherchen

Wer recht, wer unrecht hat, das ist uns gleich –
Doch wer vom Ausland ist, den hau'n wir windelweich.
G.

Aus dem «Nebelspalter» 1944/47

Katastrophe geworden.»²³ Die Reaktion von Werner Reinhart auf Scherchens Frage, ob für die Palästina-Reise offizielle Schritte in die Wege zu leiten seien, belegt, dass auch in Winterthur nicht mehr alles zum besten stand. Nein, die Behörden würde das gar nichts angehen. «Etwas anderes ist es aber, was die Leute dazu sagen werden, und da muss ich Ihnen als Freund doch ganz offen sagen, dass Sie «auf das falsche Pferd» setzen. Es ist schon nicht verstanden worden – und ich glaube, ich habe es Ihnen damals gesagt –, dass Sie Ihr Wiener Orchester,²⁴ das ja, wie Sie mir sagten, nur ganz wenige Juden enthielt, unter ein sozusagen rein jüdisches Patronatskomitee stellten. Man hat darüber mit Recht den Kopf geschüttelt, denn Sie haben als guter Deutscher die Protektion der Juden in meinen Augen nicht nötig.»²⁵ Undsoweiter. Den im Deutschschweizer Grossbürgertum damals weit verbreiteten, wenngleich nur schwer greifbaren und kaum militant sich äussernden Antisemitismus konnte Scherchen, der Nicht-Jude, der nie verschwie, dass kunstsinnige jüdische Kreise ihm zu wiederholten Malen ent-

einschloss, er – der Emigrant der ersten Stunde – habe sich mit dem Dritten Reich nachträglich ins Benehmen zu setzen versucht. Inwieweit dies zutrifft, und wenn ja, ob diesbezüglich von Winterthur aus auf ihn Druck ausgeübt wurde, lässt sich solange nicht klären, wie das Musikkollegium die Einsicht in die Protokolle seiner Vorstandssitzungen verwehrt. In Dübys «Bericht» zuhänden Eduard von Steigers steht dazu: «Er [Scherchen] hat sich bei mir immer klar über sein Verhältnis zu Deutschland ausgesprochen: Er ist zweifellos eindeutig gegen das heutige Regime eingestellt [...] Er ist aber Mitglied der deutschen Kolonie. Er hat sich vor der Beitrittserklärung lange mit mir unterhalten und gefragt, was er wohl tun solle. Ich habe ihm, wie wir dies in allen solchen Fällen tun, geraten, mit seinem Heimatstaat formell in Ordnung zu bleiben, damit er nicht den Pass verliere.»²⁷ Hermann Scherchen: «In allem ist eine Gerechtigkeit – dies war das einzige Mal in meinem Leben, wo ich auf den Rat von Freunden hin «klug» zu sein versuchte. Ich habe nun zu bezahlen dafür.»²⁸ Hansjörg Pauli



¹ Dr. Oscar Düby, Chef der kantonalen Fremdenpolizei Zürich, an Dr. Heinrich Rothmund, Chef der Polizeiabteilung im Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement, Begleitbrief zum Dossier 769033, datiert 18.7.1944, 769033 Dy/ed.

² Schweizerischer Rundspruchdienst an die Presse der deutschen Schweiz sowie an eine Delegation des Radioorchesters, vervielfältigtes Rundschreiben, datiert 17. Juli 1944, 273-1854.

³ Aktennotiz C.16.1453/F/1, Anlage zum Dossier 769033, datiert Bern, 18. Juli 1944, gezeichnet Schweiz. Bundesanwaltschaft, Polizeidienst: Freiburghaus Insp.

⁴ vgl. Sándor Radó, «Deckname Dora», Stuttgart, ohne Jahrzahl [Die ungarische Erstausgabe erschien 1971].

⁵ Aktennotiz C.16.1453/F/1, a.a.O.

⁶ vgl. Otto Pünter, «Der Anschluss fand nicht statt», Bern 1967, S. 159 f.

⁷ Aktennotiz «Betr. Kapellmeister Dr. Hermann Scherchen», 1553/3 R/wü., Anlage zum Dossier 769033, datiert 19. Juli 1944, Unterschrift nicht mit Sicherheit zu identifizieren. Aufgestempelt der Vermerk «Vertraulich».

⁸ Hans Rudolf Kurz, «Nachrichtenzentrum Schweiz. Die Schweiz im Nachrichtendienst des Zweiten Weltkriegs», Frauenfeld / Stuttgart 1972, S. 83/84.

⁹ Prof. Dr. Hans Rudolf Kurz an den Verfasser, Brief, datiert 20. November 1985.

¹⁰ Aktennotiz 1553/3 R/wü., a.a.O.

¹¹ «Bericht in der Angelegenheit des Kapellmeisters Dr. Hermann Scherchen, geb. 1891, deutscher Reichsanghöriger», 769033 Dy/ed., Anlage zum Dossier 769033, datiert Bern, 18. Juli 1944, gezeichnet Düby, S. 2.

¹² «Bericht ...» 769033 Dy/ed., a.a.O. S. 1.

¹³ Musikkollegium Winterthur, «Festschrift zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens, 1629–1929», Zweiter Band: «Das Musikkollegium Winterthur 1837–1953», redigiert von Lothar Kemper, Winterthur 1959, S. 290.

¹⁴ vgl. Musikkollegium Winterthur, «Die Programme der Konzerte von Hermann Scherchen, 1922–1947», Winterthur 1947.

¹⁵ zit. nach der Veröffentlichung im «Tagesanzeiger» Nr. 167 vom 19. Juli 1944: «Protest des Schweiz. Tonkünstlervereins».

¹⁶ vgl. die ausführlichen Berichte von Harry Goldschmidt in der Basler AZ, insb. «Der Streit um das Radioorchester», Nr. 202/03 vom 30./31. August 1944.

¹⁷ vgl. Silvia Kind, «Schreiben an den Vorstand des Schweizerischen Tonkünstler-Vereins zur Motivierung meines Austritts», datiert Zürich, 13. Juni 1945.

¹⁸ «Protest ...», a.a.O.

¹⁹ Silvia Kind, «Schreiben ...», a.a.O.

²⁰ zit. nach der Veröffentlichung im «Tagesanzeiger» Nr. 163 vom 14. Juli 1944: «Um das Radio-Orchester».

²¹ «Bericht ...» 769033 Dy/ed., a.a.O., S. 2

²² Hermann Scherchen an Werner Reinhart, Brief (masch. schr., in originaler Orthographie und Interpunktion), datiert 25. Juli 1944.

²³ Hermann Scherchen an Auguste Maria Jansen, Brief, vermutlich Neuchâtel, 20. Juli 1939. In «... alles hörbar machen. Briefe eines Dirigenten», hrsg. Eberhardt Klemm, Berlin 1976, S. 271.

²⁴ Das von Hermann Scherchen mit Hilfe von Rolf Liebermann 1937 gegründete «Musica Viva Orchester», das mit dem Anschluss Oesterreichs am 13. März 1938 aufgelöst werden musste. Nach Angaben Scherchens im autobiographischen Tonband-Monolog 1957 waren die Streicher, «30% des Orchesters, junge jüdische Musiker». Vgl. davon die Druckfassung: Hermann Scherchen, «Aus meinem Leben / Russland in jenen Jahren. Erinnerungen», hrsg. Eberhardt Klemm, Berlin 1984, S. 56 f.

²⁵ Werner Reinhart an Hermann Scherchen, Brief (masch. schr.), datiert 3. März 1939.

²⁶ Werner Reinhart an Hermann Scherchen, Brief (masch. schr.), datiert 24. Juni 1938.

²⁷ «Bericht ...» 769033 Dy/ed., a.a.O., S. 2.

²⁸ Hermann Scherchen an Werner Reinhart, Brief (h.schr.), undatiert.